P.O. germ.
1168.

Gedichte

von

Alexander Ringler.

gm
11682
Ringler

Gedichte

von

Alexander Ringler.

München, 1836.

Druck und Verlag von George Jaquet.

<36626024960013

S

<36626024960013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau Fürstinn

Therese Mathilde Amalie

von

Thurn und Taxis,

gebornen

Grosherzoginn von Mecklenburg-Strelitz 2c. 2c.

…m
11682
Ringler

Gedichte

von

Alexander Ringler.

München, 1836.

Druck und Verlag von George Jaquet.

<36626024960013

<36626024960013

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Frau Fürstinn

Therese Mathilde Amalie

von

Thurn und Taxis,

gebornen

Grosherzoginn von Mecklenburg-Strelitz ꝛc. ꝛc.

Wenn eine Reb' an heißem Strahle
Schon früh' uns spendet jungen Wein —
Behagt er wohl beim Festesmahle,
Wird er nicht farb= und kraftlos sein?

So fragt' ich mit bescheid'nem Bangen,
Und hielt, entquoll auch Well' auf Well',
Verzagt mit engem Damm' umfangen
Des Busens vollen Liederquell.

Ich will den Strom nicht länger hemmen,
Und weiche seinem mächt'gen Drang'!
Schon wogt nach weggeriß'nen Dämmen
Zu Deinem Ohre mein Gesang.

Verschmähe nicht die Erstlingslieder,
Die Du gepflegt! als süßen Zoll —
So leg' ich sie vor Dir jetzt nieder,
Der innigsten Verehrung voll!

Ja! würden sie nicht Ehrfurchtszeichen —
Verdeckt blieb' ewig ihre Spur!
Doch hab' ich Dir sonst nichts zu reichen,
Als diese Frühlingsspende nur.

Erhab'ne Fürstinn, Stolz der Frauen,
Mir heißt Dein Beifall nur Gewinn!
So strömt mein Sang durch deutsche Gauen
Als anspruchsloses Bächlein hin;

Und wenn vor Deine Seel' er führet
Nur ein vergang'nes süßes Glück,
Dein edles Herz nur einmal rühret,
Nur einmal heitert Deinen Blick:

Dann mag er wohl gleich Schaum verrinnen
Am schönsten Ziele seiner Bahn;
Nicht höhern Preis konnt' er gewinnen —
Was er gesollt, hat er gethan!

In tiefster Ehrfurcht

München am Theresientage 1835.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Der Liebende	9
Die Einsamkeit	12
Der Abend	14
Seufzer	17
Der Frühlingsmorgen	19
An einem Winterabende	21
An die Phantasie	25
Sehnsucht	27
Des Jünglings Klage	30
An die Unerreichbare	32
Das Leben	34
Das Erdenleben	36
Der Glückliche	38
Der Winter	43
Trinklied	46
Des Barden Huldigung	48
Wegweiser	51
Der Traum	52
Die Ruine auf Hohen-Rhätien	55
Mailied	60
Die Nonne	63

An das Mitleid	65
Aufmunterung zur Fröhlichkeit	67
Nachruf an die Jugend	69
Die Menschen	71
Melancholie	76
An den Mond	79
An einen Freund	81
Heimweh	83
Am Grabe Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstinn Wilhelmine von Thurn und Taxis, ꝛc.	86
Zweifel und Glauben	88
Die Musik	92
Lust am Liebchen	95
Der Mensch	97
Weiser Genuß	100
Genügsamkeit	101
In Emiliens Stammbuch	104
Sängerliebe	105
Der Ritter	107
An die Geliebte	112
Das Schönste	113
Der Kirchhof	114
Elegie am Grabe meiner Mutter	117
Lied eines Waisen	120
An die Geheimnißlehrer	122
An Nina	125
Mailied	128
Frühlingsgefühl	130
Schäferlied	131
An Sie	133
An die Unnennbare	135
Frohsinn	137

Der Liebende.

Auf! fei're laut mit Jubelklängen,
Umkränztes Saitenspiel!
Und wonnevollen Preisgesängen
Der Liebe Lustgefühl.

Ich hab' Adele nun gefunden,
Schon lang der Träume Spiel,
Mein Arm hält liebend sie umwunden,
Sie meines Sehnens Ziel.

Und Himmelsfriede thaut hernieder
In's wonnetrunk'ne Herz;
Die Liebe lehrt mich süße Lieder,
Sie flügelt himmelwärts.

Wie ist auf einmal jetzt das Leben
So wonnig und so süß!
Ich habe Liebe, Sang und Reben,
Mir blüht ein Paradies.

Nun malt sich schöner meinen Blicken
Die lächelnde Natur,
Nun beut mir höheres Entzücken
Des Lenzes Blumenflur.

Es schwebt im Thal', es schwebt am Hügel,
Es schwebt durch's Lustgefild',
Es lächelt aus des Baches Spiegel
Ihr engelmildes Bild.

Verglimmt des Abends Goldgeflimmer,
Dann webt ein Traumgesicht
Ihr Kleid aus Duft und Rosenschimmer,
Ihr Aug' aus Morgenlicht.

Seit ihre Arme mich umweben,
Umtanzt mich Lust und Scherz;
Gedanken und Gefühle streben
Geläutert himmelwärts.

Ein Seelenblick voll Schau'rentzücken,
Ein heißer Flammenkuß,
Ein Lächeln nur von ihren Blicken
Ist seliger Genuß.

Drum juble ich und jauchz' und schlinge
Um sie den Arm voll Lust,
Und greif' in's Saitengold und singe
Aus liebentflammter Brust!

Die Einsamkeit.

Wie ich neuverjüngt mich fühle,
Von des Tages Müh'n befreit,
Fern dem leeren Stadtgewühle,
In des Haines Dunkelheit!

Düfte weh'n vom Blumenhügel,
Lispelnd wankt des Strauches Laub;
Spielend trägt des Westes Flügel
Weißer Blüthen leichten Raub.

Sprudle leiser, Felsenquelle,
Lausche Philomelens Lied,
Das so voll und silberhelle
Ihrer Zauberkehl' entflieht.

Zitternd hör' ich diese Töne,
Die mein liebend Herz versteht,
Das die engelmilde Schöne
Glühend um Erhörung fleht.

Wonne, Wonne! Ahnungsschauer
Mitempfund'ner Minnelust
Drängen meine stille Trauer
Aus der hoffnungsheitern Brust!

O hier möcht' ich selig weilen,
Wo die Dämm'rung Ruhe streut;
Nur mit ihr mein Hüttchen theilen,
Die mir Engelwonne beut!

Der Abend.

Schon senkt sich Dämm'rung auf die Erde,
Des Kirchleins Glocke mahnt zur Ruh';
Dem Dorfe zieht die Rinderheerde
Mit Schellgeläute langsam zu.

Die Abendwolken glühen düster;
Schon schweigt des Haines froher Schall,
Nur flötet leis' in's Laubgeflüster
Ihr Klagelied die Nachtigall.

Der Sehnsucht Wehmuthschau'r durchbeben,
Wie diese Klänge, mir das Herz,
Und meine Phantasien schweben
In Wonneträumen heimathwärts.

Gedenkst du, Phyllis! denkst du meiner,
Und früh'rer süßer Abendlust?
Nun weilst so fern' — ach! denk' ich deiner,
Entschlüpfen Klagen meiner Brust!

Ich darf nicht mehr in's Auge blicken,
In dem oft klar mein Bild geschwebt;
Dein Kuß soll nimmer mich entzücken,
Der wollustvoll mein Herz durchbebt!

O dürft' ich innig dich umfangen,
Wie Epheulaub umrankt den Baum,
Mein Mund an deinen Lippen hangen,
Wie's Bienchen hängt am Blüthensaum!

Vergebens sind der Sehnsucht Klagen,
Verhallend in den Klüften hier;
Die trägen Abendlüfte tragen,
Entfernte! sie nicht hin zu dir.

Nur Hoffnung, meines Lebens Schwester,
Sie reicht mir tröstend noch die Hand:
O nah' ich dir einst; schließ' ich fester
Dich an mein Herz am Heimathstrand'.

Was weckt mich aus den süßen Träumen
Des lauen Regens Flüstern auf!
Der Wind rauscht lauter in den Bäumen;
Ein Ungewitter zog herauf.

Ich will zum Halmbach' eilend schreiten,
(Es hätte für uns beide Raum!)
Dort zeigt mir, wenn auf mich sich breiten
Des Schlummers Fitt'ge, dich ein Traum.

Seufzer.

Beglückt, um den ein Liebchen spielt,
Das heiß und innig liebt,
Das tief, was er empfindet, fühlt,
Und ihm nur Küsse gibt.

Er wandelt wie im Paradies
Mit himmelvoller Brust,
Und lebt so froh und träumt so süß,
Und fühlet Engellust.

Wie wen'gen blühet solch ein Glück!
Da unstät wie der Wind,
Und satt der Treu' im Augenblick'
Fast alle Mädchen sind!

Sie necken oft mein armes Herz
Mit arger Feerei;
Ja selbst der Liebe Lust und Schmerz
Sind ihnen Tändelei.

Drum wand're ich durch Dorf und Flur,
Schau' alle Mädchen an;
Doch schenk' ich Liebe jener nur,
Die Lieb' erwiedern kann.

Der Frühlingsmorgen.

Der stillen Dämm'rung lindes Wehen
Zerfleußt wie Duft im Frühlingsthal';
Der Himmel glüht, der Berge Höhen
Umsäumt mit Gold des Morgens Strahl.

Der Hain, von Schlummer noch umwallet,
Ergießet süßen Blüthenduft;
Die Flur erwacht, und jubelnd schallet
Der Lerche Lied aus blauer Luft.

Der Gräser zarte Halme glänzen
Beperlt von frischem Silberthau,
Der Wiesenquelle Rand umkränzen
Viel Blümlein, weiß und gelb und blau.

Am Weidenteich hier will ich liegen,
Mit Blüthen schmücken Stirn' und Brust,
Und mich mit vollen, durst'gen Zügen
Berauschen an des Morgens Lust.

Was regt sich neben mir im Strauche?
Ein Vögelein! — es baut sein Nest,
Das kosend wiegt mit lindem Hauche
Am Blüthenzweig' der laue West.

O sieh! wie es sein Weibchen herzet,
Und froh von Zweig zu Zweiglein hüpft,
Und wie so süß das Pärchen scherzet,
Und schnäbelnd in sein Nestlein schlüpft!

O hätt' auch ich ein liebes Weibchen,
Ein Hüttchen dort am Buchenhain';
Ich würde, liebend wie ein Täubchen,
Nur scherzen — küssen — selig sein!

An einem Winterabende.

Ach welch sehnsuchtsvolles Bangen
Engt mir meinen Busen ein,
Hier von Dämmerung umfangen,
Bei der Lampe trübem Schein'!
All mein Freuen ist zerronnen,
Lenz und Herbst sind nun verblüht,
Und der Winter hat begonnen,
Den die zarte Muse flieht.

Horch! wie wild die Stürme sausen,
Und der Wetterhahn laut krächzt;
Wie der Donau Fluthen brausen,
Und die Fichte knarrt und ächzt;
Wie das Schneegestöber schwirret,
Das im Wirbel tobt und tanzt;
Wie des Hüttchens Fenster klirret,
Wo der Winter Blumen pflanzt!

Wo sind Freude und Entzücken,
Die der Winter mir gewährt,
Die nicht Stutzer bloß berücken,
Die ein weiser Sinn auch ehrt?
Kann er nur zu Bällen laden,
Nur zur steifen Assemblee,
Nur zu Spiel und Maskeraden
Unter Sturm und Frost und Schnee?

Und ich soll nicht seufzend trauern,
Daß der milde Lenz dahin,
Da ich zwischen dumpfen Mauern
Freudlos eingekerkert bin?
Soll mich hier nicht Unmuth quälen,
Den in's Herz die Sehnsucht streut?
Soll ich nicht die Tage zählen,
Bis der Frühling sich erneut?

O! wann schwebst du endlich wieder
Bei des Frühroths Feierglanz,
Holder Lenz! zur Trifte nieder,
Um dein Haupt den Blumenkranz?

Sieh! bei deinem milden Lächeln
Regt sich freudig die Natur,
Blüthen sprossen, Weste fächeln,
Festlich schmückt sich Berg und Flur.

Horch! der Amsel Töne schallen
Und des Finken Freudenruf,
Lenz! aus grünen Buchenhallen,
Die dein zarter Finger schuf;
Und die Minne flieht die Mauern,
Girret durch den Blüthenhain,
Haucht mit süßen Wonneschauern
Sanfte Glut den Herzen ein.

Mich auch trägt der Freude Flügel
Dann hinaus in's Feenland,
Wo um Hain und Thal und Hügel
Schönheit ihre Zauber wand.
Ringsum wall' ich, frei von Kummer,
Ruh' oft unter schatt'gem Baum',
Leise naht mir da der Schlummer,
Zeigt mir manchen süßen Traum.

O dann athm' ich leicht und freier,
Und die Muse ist mir hold,
Freudig greif' ich nach der Leier,
Schlage kühn der Saiten Gold,
Singe fröhlich alle Tage
Von der holden Blüthenzeit,
Denke nicht des Winters Plage
In des Lenzes Seligkeit.

An die Phantasie.

Wohin — du schwärmende Phantasie?
Schon überflogst du des Wissens Mark,
Und regst in schwindelnder Adlerhöh'
Den Fittig jugendlich, frei und stark!
Mein Blick, er taumelt dir bebend nach,
Verliert fast dich in der Himmel Dom';
Doch mächtig reißt ihn Begeist'rung fort,
Wie Halm' ein brausender Felsenstrom.

Du zarte liebliche Seherin,
Erhab'ner, herrlicher, stolzer Aar!
Dir taget lichthell der Gräber Nacht,
Du schaust das tiefste Geheimniß klar.
Wen du zum Herold' erkoren hast,
Dem schärfst du weihend des Geistes Blick,
Und ziehest ihm von Vergangenheit
Und dunkler Zukunft den Schlei'r zurück.

Das Unerforschliche malst du ihm
In einem schimmernden Rosenbild',
Und tränkst den Durst'gen am süßen Born',
Wo Traum und liebliche Täuschung quillt.
Ich fühle, göttliche Weihe, dich,
Und schwärm' in schwindelnden Himmelshöh'n,
Und schau' im tiefen Begeist'rungsquell
Der Träume Bilder, so zart und schön.

Mich tragen Flügel des Morgenroths
Durch's unermeßliche hehre All;
Ich staun' ob rießiger Welten Tanz,
Und höre zitternder Sterne Schall.
Mir öffnet willig sich der Natur
Geheimste Werkstatt, vom Tag' erhellt,
Und gleich der Sterblichen bunter Schaar
Umwebt mich sichtbar die Geisterwelt.

Sehnsucht.

Trautes Dörflein, still umschattet
Von der Weiden sanftem Grün',
Ach! nach einem Hüttchen ziehet
Sehnsuchtsvoll mein Herz mich hin;
Seit an jenem schönen Morgen
Dort am grünen Quellenrand'
Ich das blonde Schäfermädchen
Seine Locken ringelnd fand.

O der schöngeformte Nacken,
Reizend, zart und weiß wie Schnee,
Und das unverhüllte Füßchen
In dem jungen Blumenklee;
Und — o Himmel! jetzo wandte
Sie ihr Köpfchen halb zurück,
Und das lieblichste Gesichtchen
Sah mein wollusttrunk'ner Blick.

Von der frischen Rosenwange,
Und des Mundes Liebespracht,
Von des blauen Auges Zauber
Träume ich nun Tag und Nacht;
Und mein liebentflammter Busen,
Der von Seufzern höher schwillt,
Trägt im tiefsten Herzensgrunde,
Wie der Silberquell, ihr Bild.

Ihre Anmuth ganz zu schauen,
Bog die Zweig' ich leis zurück,
Die mit grünem Blätterschleier
Leicht mich bargen ihrem Blick:
Husch! da rauscht ein Fink' und schmettert,
Der vom nahen Nestchen flog,
Und dadurch der Holden Blicke
Schnell auf mich Verrath'nen zog.

Kaum gewahrt mich die Belauschte,
Hüllt sie schnell den Busen ein,
Flieht verschämt in jene Hütte
Dort im gold'nen Morgenschein.

Seufzend schmacht' ich durch die Zweige —
Eins nur ist mir Trost und Spiel —
Meines Mädchens Bild, dieß Röschen,
Das der Fliehenden entfiel!

Des Jünglings Klage.

Ach! ich kann ihn nicht verstehen,
Meines Busens heißen Drang;
Sonnen kommen, Sonnen gehen,
Immer sing' ich Klaggesang!

O wo sind die frohen Tage,
Wo der Kindheit stilles Glück!
Ewig hin! — nur Trau'r und Klage
Gönnet mir mein Mißgeschick.

Sonst war ich so froh und munter,
Jeder Tag ein süßer Traum;
Doch des Glückes Stern sank unter,
Er zerfloß wie Silberschaum.

Und es floh des Herzens Friede,
Was mich freute, macht mir Qual;
Harmvoll lausch' ich nur dem Liede
Der verlass'nen Nachtigall.

Alles deucht mich leer und öde,
Freudenlos die Frühlingsau',
Trübe glüht die Abendröthe,
Thränen gleicht der Morgenthau!

Mich der Klage ganz zu weihen,
Die der Wiederhall nur höhnt,
Fliehe seufzend ich den Reihen,
Wo Schalmei und Flöte tönt.

Jeder herzt dort die Geliebte,
Möcht' in Wonne fast vergeh'n;
Ich nur — ich, der Tiefbetrübte,
Müßt' allein und traurig steh'n!

Seit ich dieses schmerzlich fühle,
Klag' ich über mein Geschick,
Fliehe Scherz und Tanz und Spiele,
Sehne mich nach Minneglück!

An die Unerreichbare.

Wie die klare Wiesenquelle
Munter tanzt auf Silbersand;
Floß mein Leben sanft und helle
Durch der Jugend Feenland.

Aus dem weichen Ufermoose
Blüht' ein Blümchen, blau und mild,
Spiegelt in dem Wellenschooße
Sein jungfräulich zartes Bild.

Und der Quell will nimmer eilen,
Seit er dieses Bild erblickt,
Immer bei dem Blümchen weilen,
Das ihm süß und freundlich nickt.

Aber rastlos muß er fließen,
Und das Blümchen folgt ihm nicht;
Darf von fern nur dich begrüßen,
Liebliches Vergißmeinnicht!

Ach! das Blümchen weilt am Strande,
Dem es treulich sich vereint,
Blicket stumm vom grünen Rande
Auf den Quell, der seufzend weint.

O! so rinne sonder Säumen,
Winde dich vom Blümchen los,
Und begrab mit wildem Schäumen
Dich im tiefen Meeresschooß'!

Das Leben.

Schnell entflieh'n des Knaben frohe Spiele,
Und dem Jüngling wird zu eng die Flur;
Glühend jaget er nach fernem Ziele,
Ringt nach Würden, Gold und Lorbeer nur.
Tausend Flammenwünsche wuchernd keimen
In dem bilderreichen Herzen auf,
Und auf hochgethürmten Siegerträumen
Glimmt er zu den Sternen kühn hinauf.

Von dem schönen heimathlichen Strande,
Wo nur Freuden blühten ohne Schmerz,
Löset er des leichten Schiffes Bande,
Aber nie sein sehnsuchtsvolles Herz.
Jetzt, allein auf wilden Lebenswogen,
Steu'rt er seiner Wünsche Welten zu;
Von des Schicksals Mächten fortgezogen
Gönnt er nimmermüd sich Ruh'.

Gute Götter! heißt die Stürme schweigen,
Schützt vor Klippen gnädig seinen Kiel,
Eure Sterne mögen freundlich zeigen
Ihm nach kühner Fahrt sein frohes Ziel.
O ihr höret nicht! nur wen'ge landen
Matt und krank in ihrer neuen Welt;
Während tausend stolze Flotten stranden,
Hoffnungslos am Felsenriff zerschellt.

Nackt und jammernd schwimmt zum Ufersande,
Wen nicht tief der Wellen Schooß begräbt;
Alle Hoffnungen vom gold'nen Lande,
Ruh' und Heiterkeit sind ihm entschwebt;
Und die Kindheit taucht mit schönern Farben
Auf in der Erinn'rung Wehmuthsblick;
Nach den Freuden, die so frühe starben,
Sehnt sich das verarmte Herz zurück.

Das Erdenleben.

Armes Herz! was soll dein freudig Pochen?
Dünkt dich heimathlich dieß Fabelland?
Freuet dich des Blutes heißes Kochen —
Bis es dich zu Asche ausgebrannt?
Bebe — ach! nur wen'ge Monde rollen
Dort am Sternenhimmel auf und ab,
Und du schweigst und starrst, und mürbe Schollen
Dröhnen dumpf auf deinen Sarg im Grab'!

Schauderst du, und forderst nur Vergnügen
Dieser Welt, das deinen Durst nicht stillt?
Zwing' dich nicht, dir Seligkeit zu lügen,
Die dir nicht aus diesem Borne quillt.
Wem genügte kind'scher Spiele Wonne,
Wem die Sinnenlust, so inhaltsleer?
Ach! sie sterben mit der Abendsonne
Spurlos in der Zukunft Nebelmeer!

Jener, dem nicht kühnere Gedanken
Flammen durch sein sterblich Haupt,
Dem nicht Ahnungen die Seel' umranken,
Die ihm witz'ger Spötter Hohn nicht raubt,
Ist ein Bild der kalten Marmorbüste,
Die nicht lebt, und die kein Leben sieht;
Nur daß ihm verzehrend ekler Lüste
Trübes Feu'r im öden Busen glüht.

O so strebe, rings dich einzuhüllen
In den Schleier süßer Träumerei;
Sie nur kann den heißen Drang dir stillen,
Ohne daß dein Glauben Thorheit sei!
Denn der Geist kann nicht das Höchste wissen,
Nicht ganz frei sein von der Sinne Gier:
Dieses Lebens Reitze zu genießen
Gut und weise — sei die Palme dir!

Der Glückliche.

O du mein friedlich Leben,
Dich preist des Blickes Lust,
Dich preist das Wonnebeben
Der dreimalsel'gen Brust.

Im Busen thront der Friede,
Er kennt nicht Gram und Leid,
Und Freude tönt im Liede
Und süße Seligkeit.

Was kümmern mich die Sorgen
Der nimmersatten Welt?
Mein Herz hab' ich geborgen,
Daß es nicht selbst sich quält.

Mir blinken nicht Metalle
Im off'nen Schranke hier;
Das Glück behalt sie alle,
Nicht Schätze wünsch' ich mir.

Denn sieh! die gold'ne Sonne,
Des Mondes Silberschein,
Sie blinken höh're Wonne
In's frohe Herz hinein.

Dort jeder Stern am Himmel
Ist ja ein Edelstein,
Und dieses Sterngewimmel
Ist dein, mein Herz, ist dein.

Was soll ich erst durchgraben
Der Berge finstern Schooß,
Empfah' ich diese Gaben
Durch solch ein himmlisch Loos?

Ich lebe ohne Sorgen,
(Kein Dieb in's Hüttchen bricht)
Vor Haß und Neid verborgen,
Und Habsucht quält mich nicht.

Durch frohen Muth beglücket
Vergeh' ich fast vor Lust,
So himmelhoch entzücket
Ist keines Menschen Brust.

Wie munter die Forelle
In klarer Fluth hier schwimmt,
Wo sich die Wiesenquelle
Durch Schlehdornsträuche krümmt:

So irr' ich durch Gefilde,
Wo alles Wonne fühlt,
Wo Lenzes Odem milde
Die Glut der Wangen kühlt.

Oft lausch' ich den Gesängen
Der trauten Nachtigall,
Des Schäfers Flötenklängen,
Dem fernen Wasserfall';

Und eile kühlen Schatten
Im Mittagsglühen zu;
Dort auf den Blumenmatten
Umarmt mich süße Ruh'.

Nichts störet meinen Schlummer
Im dunkeln Blüthenhain;
Mich fliehen Gram und Kummer,
Wie Nacht des Morgens Schein.

Erschleuß' ich meine Blicke
Des Lichtes gold'nem Strahl',
Erwach' ich neuem Glücke,
Wie einst in Edens Thal'.

Das Beste — soll ich's nennen?
Ist's euch noch nicht bewußt?
Wohlan! ihr sollt sie kennen,
Die Krone aller Lust.

Euch drückt der Launen Kette,
Ihr süß' und saure Herrn,
Euch sieht wie mich, ich wette,
Kein holdes Liebchen gern.

Und Liebchen lieb' ich wieder,
Wie keiner lieben kann;
Ihr sing' ich hundert Lieder,
Den Engel bet' ich an.

Drum sing' ich nur von Minne,
(Ihr merkt vielleicht es schon)
Bin gram dem Goldgewinne;
Mich freut nur Minnelohn.

Die Liebe stimmt die Leier,
Die Liebe gibt ihr Schwung,
Die Liebe nährt mein Feuer,
Und weckt Begeisterung.

Dem kalten Weltgetümmel
Verschleuß' ich meine Brust;
Drum glänzt um mich ein Himmel
Voll reinster Seelenlust.

Mich drücken keine Schätze,
Ich hab' ein warm Gemüth,
Mich fesseln Liebesnetze,
Ich singe manches Lied,

Und walle leicht und munter
Dahin am Pilgerstab',
Und sink' einst froh hinunter
Zur Ruh' in's stille Grab.

Der Winter.

Ein blüthenweißer Silberflor,
Aus Flocken zart gestickt,
Umhüllt die Flur, die ehevor
Der duft'ge Lenz geschmückt.
Wie ist nun alles öd' und kahl,
Und stille ringsumher;
Kein Schäfer weilt im Wiesenthal'
Mit seinen Lämmchen mehr.

Verstummt ist der Schalmeien Klang
Am starren Wasserfall';
Kein Schnitterlied, kein Hirtensang
Erweckt den Wiederhall;
Kein froher Laut belebt den Hain,
Den Winternebelluft
Voll Blüthen, glänzend weiß und rein,
Gehaucht mit zartem Duft'.

Der sorgenlose Waidmann nur,
Dem Frost und Hitze gleich,
Verfolgt im Schnee des Wildes Spur
Durch blätterlos Gesträuch.
Der Pflüger und der Sä'mann kehrt'
Schon längst im Hüttchen ein,
Und läßt, zufrieden hier am Herd',
Es draußen weh'n und schnei'n.

Das munt're rothe Kelchen kam
Zum niedern Fensterlein,
Und pickt und pipt, aus Hunger zahm,
Und flattert bang hinein.
Nun hüpft's beim Landmann still vergnügt,
Der schäckernd Brod ihm reicht;
Bis Schnee und Eis, vom Strahl' besiegt,
Dem milden Frühling weicht.

Dann fliegt es froh zum grünen Hain';
Den es so traurig mied,
Und singt im gold'nen Sonnenschein'
Verjüngt sein Maienlied.

Sein Pfleger treibt der Stiere Zug,
Bestellt sein Feld auf's neu',
Und pfeifet hinterm schweren Pflug'
Vergnügt und sorgenfrei.

Trinklied.

Versenket Gram und Grillenfang,
Ihr Brüder! tief in Wein,
Und laßt bei hellem Becherklang
Uns heute fröhlich sein.

Im sorgenlosen Zecherkreis,
Da schwillt das Herz voll Lust;
Denn mit dem Weine fließt so heiß
Die Freude in die Brust.

Den Becher hoch! — den Freund im Arm'!
Welch köstlicher Genuß!
Wie wird uns da so wohl, so warm,
Als wie bei Liebchens Kuß.

Wo alle Eins — in Herz und Sinn,
Da wohnt Vertraulichkeit;
Die Stunden tanzen schnell dahin,
Nur weiser Lust geweiht.

Es staunt der hochgelehrte Wicht,
Für den kein Blümchen sprießt,
Daß Weisheit uns aus Büchern nicht,
Daß sie aus Bechern fließt.

Bei der Gelehrtheit Büchertand,
Von Zweifeln stets umstrickt,
Hat er die Freude nie gekannt,
Die unser Herz entzückt.

Drum weg mit eitler Wisserei,
Die keine Blüthen bringt;
Das Wort der ächten Weisheit sei:
„Auf! küßt und singt und trinkt!“

Des Barden Huldigung.

Jubelt festlich, gold'ne Saiten!
Hallt gleich Glockenklang vom Dom',
Rauschend laßt die Töne gleiten,
Wie der Fels den Silberstrom.
Ihr ein hohes Lied zu singen,
Die des Lebens Lenz mir schmückt,
Will ich um den Eichkranz ringen,
Frisch auf deutschen Höh'n gepflückt.

Eine zarte edle Pflanze
Keimtest du zum Licht' empor,
Strahltest schon mit sanftem Glanze
In der Kindheit Zauberflor.
Dich umwogten Edens Düfte,
Wie ein süßes Balsammeer,
Wollustvolle Maienlüfte
Spielten kosend um dich her.

Da erwacht der schönste Morgen,
Und die Purpurblüthe bricht,
Von der Knospe zart geborgen,
Schwellend an das gold'ne Licht,
Heit'rer glänzt der blaue Himmel,
Innig freut der Frühling sich,
Und im frohen Lustgewimmel
Suchet jeder Blick nur dich.

Sieh! des Haines bunt Gefieder
Naht der Blumenkön'ginn Thron,
Singet süße Minnelieder
Dir, o holde Blüthenkron'!
Soll ich nicht dieß Preislied theilen,
Ungerührt bei deiner Pracht?
Jubelnd will ich hier nur weilen,
Wo die schönste Rose lacht.

Preis dir, des Entzückens Quelle,
Meiner Seele höchste Lust!
Thränen lächl' ich, heiß und helle,
Sel'ges Weh preßt meine Brust.

Mein, Geliebte! dich zu nennen,
Ew'ger Wonne einzig Wort!
Meines Herzens Pulse brennen,
Und Begeist'rung reißt mich fort!

Ob ich wohl noch schwankend wähle
Zwischen Erd' und Himmelsglück?
Himmlischer ist meine Seele,
Hellt sie mild dein Sonnenblick!
Deiner Nähe blüht die Wildniß
Eden gleich zur Huldigung;
Schweigend neigt vor deinem Bildniß'
Selbst sich die Bewunderung!

Wegweiser.

Nicht im Weltgewimmel wohnet,
Nicht in öder Einsamkeit,
Nur im eig'nen Herzen thronet
Selbstgeschaff'ne Seligkeit.

Der Traum.

Als ich jüngst im holden Lenze,
Da die Sonn' im Mittag stand,
Einsam frische Blumenkränze
Unter einer Linde wand,
Sank ich sanft in Schlummer nieder,
Kühl umschattet von dem Baum',
Durch der Vögel leise Lieder
Eingewiegt in süßen Traum.

Niegefühltes Schau'rentzücken
Schwellte mir die Jünglingsbrust,
Und mit wonnetrunk'nen Blicken
Schwelgt' ich in des Anblicks Lust.
Mich umfloß ein lindes Wehen,
Duft entquoll dem Blüthenhain',
Und so schön hab' ich gesehen
Nie des Frühroths Purpurschein.

Süße Himmelstöne schwirrten
Säuselnd um mein lauschend Ohr;
Sanfte Turteltäubchen girrten,
Schmelzend sang der Vögel Chor.
Schnell entwand die Murmelquelle
Sich der bunten Blumenau';
Silberrein sah in der Welle
Sich gemalt des Aethers Blau.

Und ein holdes Mädchen schwebte
Heiter durch das Lustgefild;
Wie ihr zarter Busen bebte,
Nur in leichten Flor gehüllt!
Ihren schlanken Leib umwehte
Blüthenweiß ein Frühlingskleid;
Mit dem blauen Auge spähte
Sie nach mir voll Schüchternheit.

Und ein grüner Schleier winkte
Zitternd von des Hutes Rand',
Und ein strahlend Kreuzchen blinkte
Auf der Brust am schwarzen Band'.

Zierlich rankte um die Hüfte
Sich ihr Gürtel, himmelblau;
Locken wallten in die Lüfte,
Reich beperlt von Silberthau.

Reitz und Lieblichkeit umblühten
Jungfräulich ihr Angesicht,
Ihre zarten Wangen glühten
Gleich des Morgens Rosenlicht.
Als ich nach der Holden blickte,
Liebentflammt und innig froh,
Freundlich sie noch einmal nickte —
Und der süße Traum entfloh.

Mädchen mit dem blonden Haare,
Ach! wo finde ich dein Bild,
Mit dem blauen Augenpaare,
In das Frühlingskleid gehüllt?
Täglich wall' ich zu der Linde,
Wo mein trübes Auge weint,
Wann ich einsam Kränze winde,
Weil dein Bild mir nicht erscheint!

Die Ruine auf Hohen - Rhätien.

Eine graubündische Volkssage.

Sieh! wie himmelan aus tiefem Schlunde
Sich die Bergwand riesenmäßig bäumt,
Wo der junge Rhein im Felsengrunde
Stürmisch brausend durch die Klippen schäumt;
Röthlich glüht noch dort im Abendschimmer,
Da schon Dämmerung im Thale graut,
Rhealt's wildbemoostes Steingetrümmer,
Das auf Tusis schwindelnd niederschaut.

In der wolkenhohen Burg hier hauste
Einst des Domleschgthales Bluttyrann,
Der vom Unterthanenschweiße schmauste,
Nur auf Raub und Mord und Wollust sann.
Sicher auf dem stolzen Felsenneste
Schaut er herrisch in das Thal hinein;
Ihm durchdringt im Lustgetös der Feste
Nie das taube Ohr des Jammers Schrei'n.

Flehend lagen seines Völkleins Greise
Oft vor ihrem Quäler auf den Knie'n:
„Herr! o änd're deine Herrscherweise,
Gib uns Brod und Recht für uns're Müh'n!"
„Schweigt! — Ha solche Worte eu'rem Grafen;"
Herrscht den Zitternden er donnernd zu,
„Ich bin Herr, und ihr gebor'ne Sklaven;
Was ich will, ist Recht! — Fort! laßt mir Ruh'!"

Bitt're Zähren rinnen brennend nieder,
Die ein Richter oben sieht und zählt;
O! der Thalbewohner, schlicht und bieder,
Fühlt gar schmerzlich, daß ihm Freiheit fehlt;
Unmuthsvoll nur birgt er seinen Kummer,
Endlich satt der Plagen und der Noth;
Sinnt beim harten Tagwerk, träumt im Schlummer
Nur von Rache und Tyrannentod.

Horch! da fliegt durch's Thal die frohe Kunde,
Daß die schwergedrückten Schweizergau'n
Sich voll Muth und Kraft im Bruderbunde
Kühn entwinden aus der Vögte Klau'n.

Schnell entzündend gleich dem Wetterstrahle
Weckt die Mähr' im Busen Heldenmuth;
Mann und Weib verspritzt im Damleschgthale
Gern für Freiheit seines Herzens Blut.

„Männer, auf! zerbrecht das Joch der Qualen,
Reißt vom Thron den kecken Uebermuth;
Auf! der Freiheit Morgen wird uns strahlen,
Wenn den Himmel malt der Zinnen Glut.“
„Freiheit! Freiheit!“ tönt's gleich Sturmesbrausen,
„Freiheit!“ ruft der Wiederhall zurück;
Waffen klirren, Axt und Sense sausen —
Bebend starrt herab des Burgherrn Blick.

Alle — Väter, Söhne, Greise — stürmen,
Voll der Hoffnung ihres Siegerglücks,
Aufwärts zu der Veste hohen Thürmen,
Immerhin der Abscheu ihres Blicks.
Ha! sie nahen schnell gleich Brandungswogen!
Angst und bleicher Schrecken heult durch's Schloß;
Klirrend wird die Zugbrück' aufgezogen,
Rings die Mau'r beschützt vom Knappentroß.

Schon beginnen sie den Streit wie Leuen,
„Freiheit oder Tod!“ ihr Loosungswort;
Ohne sich vor Schwert und Speer zu scheuen,
Stürzen muthig sie zu Kampf und Mord.
Aexte wüthen an der Kettenbrücke;
Viele klimmen kühn die Mau'r hinauf;
Grinst auch Tod sie an mit grassem Blicke,
Keine Schranken kennt ihr Siegeslauf.

Da durchzuckt Verzweiflungsmuth den Grafen,
Wild und sinnlos stampft er, flucht und schreit,
Peitscht zur Mauer hin die feigen Sklaven,
Die entlaufen aus dem blut'gen Streit'.
„Nie werd' ich den Hunden mich ergeben,
Nie, so lang die Adern Blut durchbraust;
Rühmlich setz' ich selbst sein Ziel dem Leben,
Mich erwürgt nicht meiner Knechte Faust.

Zäum' und sattle schnell mein Streitroß, Knappe!
Kehrt die Metze Glück von mir sich ab;
Mag ich nimmer leben; du, mein Rappe,
Trag', noch treu' im Tode, mich in's Grab!“

Sprach's, und horch! mit Donnerkrachen rasselt
Schon die Brücke nieder — alles flieht!
Um des Burgthurms stolze Zinnen prasselt
Wild die Flamme, daß der Himmel glüht.

„Gnade, Gnade!“ fleh'n die bleichen Knappen,
Jubelnd dringt die Siegerschaar herein,
Hurtig schwingt der Graf sich auf den Rappen,
Setzt ihm tief die gold'nen Spornen ein,
Stürtzt mit blut'gem Schwerte durch's Gedränge,
„Packt den Wüth'rich!“ schallt aus jedem Mund';
Doch entronnen schon ist er der Menge
Sprengt hinunter in den Höllenschlund.

Mann und Roß begraben gleich die Fluthen.
Freud' und Jubel hemmt Entsetzungsschau'r;
Bei den rothen Siegesopfergluten
Knie'n die Freien auf der Felsenmau'r.
Stille beten sie — und Freudenlieder
Dringen aus dem Thal herauf voll Lust;
Eilend steigt zum Weibe jeder nieder,
Drückt es an die freie Männerbrust.

Mailied.

Sei, holder Jüngling! uns gegrüßt,
Der gold'ne Strahlenquellen gießt
Auf starrende Gefilde;
Des Winters Spur
Von Hain und Flur
Verweht des Odems Milde.

Dein Segen träuft als Morgenthau
Wie Perlen auf die Blumenau
Vom blauen Aether nieder.
Es danken dir,
O Mai, dafür
Der Heidelerche Lieder.

Das wunderholde Veilchen blüht,
Der Rose Purpurknospe glüht,
Und Birk' und Buche grünen;
Der Blüthen Schnee,
Den Wiesenklee
Umsummen munt're Bienen.

Im Busche wird der Finke laut;
Der Hänfling pipt; es girrt und baut
Ihr Nest die Ringeltaube;
Süß klagt der Schall
Der Nachtigall
In dunkler Buchenlaube.

Der Ziegenhirte bläst Schalmei,
Und lockt die Schäferinn herbei,
Sein Liebesweh zu singen;
Im Wiederhall'
Verklingt der Schall,
Wie Aeolsharfen klingen.

Das Herz der Lenz dem Herzen traut;
Denn Liebe selbst ist seine Braut:
Was unter Frost verkaltet,
Das drängt mit Macht,
Zur Glut gefacht,
Wenn mild der Frühling waltet.

Im Mai erglüht die starre Brust,
Umweht von reinster Himmelsluft;
Drum laßt uns dessen freuen,
Was er beschert,
So lang' er währt,
Und Lied und Lob ihm weihen!

Die Nonne.

O wie oft, du klagerfüllte Zelle,
Sahst du meines Grames Zähre schon!
Freude kam nie über deine Schwelle
Seufzer sind dir tausende entfloh'n!
Frieden, wähnte ich, in dir zu finden,
Balsam für verschmähter Liebe Schmerz,
Mich vom Irdischen ganz loszuwinden,
Hob ich meine Blicke himmelwärts.

Wehe! immer stört mein heißes Flehen
Dessen Bild — den ich vergessen soll!
Und mein Herz verzehren tiefe Wehen,
Das die Liebe mehr, als Andacht schwoll.
Ach! die Ruhe will nicht niederthauen,
Ewig lodernd brennet meine Glut,
Und ich kann nicht rein zum Himmel schauen;
Denn auf Erden weilt mein höchstes Gut!

O ich Aermste! lebend hier begraben —
Einsam — nur mit seinem Bild' allein —
Ohne Freundinn, mich mit Trost zu laben —
Preſſ' ich allen Gram in mich hinein!
Wie ein Dolch wühl' er in meinem Herzen,
Dem nur eine Hoffnung blieb — die Gruft!
Ruhe schenkt sie mir und meinen Schmerzen,
Wenn des Todtenengels Stimme ruft!

An das Mitleid.

Still schwebst du, Engelmilde,
Der armen Menschheit Trost!
Durch düst're Nachtgefilde,
Die rauher Sturm durchtost.

Dein sanftes Aug' erspähet
Die Hütte hag'rer Noth;
Du hilfst, wo Armuth flehet,
Und reichst dem Hunger Brod.

Du heilst des Unglücks Stösse,
Du kühlst des Schmerzens Glut,
Du deckst des Nackten Blösse,
Und stillst der Wunden Blut.

Du schließt den Mund der Klage,
Du trocknest Thränen ab,
Mild heiterst du die Tage
Bis an das stille Grab.

O kehr' in unsern Herzen,
Du göttlich Mitleid! ein,
Und laß bei Fremder Schmerzen
Uns Rettungsengel sein!

Aufmunterung zur Fröhlichkeit.

Freunde! eilt in Frühlingsgarten,
Wo schon Mahl und Becher warten,
Dort im gold'nen Abendschein';
Lagert euch in grünen Lauben,
Schlürft den Saft der Purpurtrauben,
Laßt uns sorglos heiter sein!

Sollen wir gleich Thoren klagen,
Und als Last das Leben tragen,
Immer trauern, nie uns freu'n?
Nein! uns soll die Freude lächeln,
Und des Westes lindes Fächeln
Blüthen in die Gläser streu'n!

Kümmert euch nicht bang um Morgen,
Quält nicht fruchtlos euch mit Sorgen,
Statt das weise ihr genießt!
Heute duften junge Rosen,
Heute laßt uns scherzend kosen,
Da ein Liebchen heiß uns küßt!

Singt und jubelt, brave Zecher!
Leeret die bekränzten Becher;
Längst schon glänzt der Sterne Pracht.
Kühlung weht, der Hain wird stummer —
Sanft umarm' euch süßer Schlummer,
Bis der Morgen froh erwacht!

Nachruf an die Jugend.

Traum der zarten Jugend! weile länger,
Laß mir meine Welt voll Zauberpracht!
Weh! du fliehst — das Herz wird öd' und enger,
Mich umnebelt düst'rer Sorgen Nacht;
Meine Ruhe ist dahingeschwunden,
Und gelähmt der Phantasien Flug,
Krampfhaft zuckt mein Herz voll tiefer Wunden,
Die ihm Täuschung und Entsagung schlug.

O wie selig war ich in den Tagen,
Da ich nichts von dieser Welt gewußt,
Liebvoll auf der Unschuld Arm getragen,
Nährt' ich mich am Busen stiller Lust;
Fröhlich jauchzt' ich bei der Knaben Spiele,
Streifte schwärmend oft durch Flur und Wald,
Taub der Menschen sorgendem Gewühle,
Das nun peinlich in die Ohren schallt.

Bei des reifern Lebens erstern Fragen,
Bei den Mühen ohne Ziel und Lohn,
Bei der armen Menschheit lauten Klagen
Ist der heitern Tage Glanz entfloh'n.
Wohl! so will ich männlich mich erheben,
Stürze kühn mich in den wirren Tanz,
Und verschön' ich mein und And'rer Leben,
Blüht mir frisch der höhern Freude Kranz!

Die Menschen.

Nein — der schäumende Kelch schmeckt nicht der Lippe süß,
Seh' ich forschenden Blicks Jüngling' und Männer an;
Mitleid strömt in die Seele
Mir des bittersten Unmuths Fluth.

Soll nicht düsterer Ernst trüben den heitern Blick?
Menschen suche ich, die, himmlischer Flamme voll,
Wahrheit lieben und Tugend,
Ahnen edlerer Abkunft Spur,

Deren sterbliche Brust hoher Gedanken Drang
Schwellt, die innig und tief fühlen der Liebe Glut,
Und in seliger Eintracht,
Die in goldener Zeit geherrscht,

Dreifach messen des zu flüchtigen Daseins Lust,
In der Unschuld Gewand, und in dem Rosen-
kleid
Reiner Freude zufrieden
Wandeln bis an die Blumengruft.

O der schmählichen Zeit! oder war's immer so,
Daß, wegwerfend den Werth, der dich, o Er-
densohn,
Weiht zum Thierebeherrscher,
Blind du wühlst in der Laster Staub?

Sieh! das edelste, du, in der Geschöpfe Zahl,
Schreitest aufrecht und schaust Fluren und
Sterne an,
Wohllaut lieblicher Sprache
Strömt von redsamer Lippe dir.

Diese Hülle, durchglüht von des Erschaffers
Hauch,
Der erkennet und denkt, schändest du, dir zur
Schmach,
Durch entnervende Wollust,
Und durch schnöder Begierden Glut;

Streust dem lüsternen Sinn' Persiens Wohlgeruch,
Gähnst auf üppigem Pflaum', schlürfest der Rebe Blut
Dunstberauscht aus der Schaal', und
Mühe würzt dir die Mahlzeit nicht;

Wähnst, für Speise und Trank wurde das Leben dir,
Dennoch peitschest du, naht flehend der Hunger sich,
Ihn vom Thor' und verhöhnst frech
Nächstenliebe und Menschenrecht.

Jener pflückt nicht die Lust, die uns im Lenze blüht,
Hebt das Auge nicht auf zu dem gestirnten Plan
Dunkler Nacht; denn sein Blick klebt
Nur am Flitter des schnöden Golds;

Wittwen preßt er aus bitterer Zähren Thau,
Zählt voll Gier, beim Geschrei hungernder Waisen taub,
Silberstücke und schläft nicht,
Sorgt und hungert und stirbt beim Gold.

Diesem treibet der Groll schneller das schwarze
Blut,
Herrschsucht zucket den Stahl, den er in's Bruderherz
Senkt; mit blutiger Hand greift
Er nach Kronen — und träumt von Glück.

Völker kriechen am Thron', beten wie Götter an
Stolze Wüstlinge; Preislieder ertönen aus
Heiser'n Kehlen; dich, Freiheit,
Hohe Göttliche schmähen sie.

Herrscher winken — und blind stürzen die Völker sich
Auf einander im Kampf, morden und schmieden das
Eig'ne Joch sich und prahlen,
Frei zu sein und vernunftbegabt.

Sieh! der Reichere tauscht Heerden von Sklaven ein,
Heißt sie wühlen nach Gold tief in der Berge
Schacht,
Hauet blutige Striemen
Dem Erschöpften und nennt sich — Mensch!

Welch ein Gräuel! o wer zählet der Laster Heer,
Nennt die Thorheiten mir, jegliche Leidenschaft,
Die den Menschen entmenschet,
Seiner Seele den Adel raubt?

O ihr Redlichen, ihr, die ihr so rastlos ringt
Nach Vollkommenheit, euch inn'rer Zufriedenheit
Freut, erregt euch nicht Trauer
Der entarteten Menschheit Schmach?

Doch bezweifelt darum nimmer des Sterblichen
Abkunft! Selige Ruh' athmet der reine Geist,
Und den finsteren spornt des
Vorwurfs strafender Dorn zum Licht!

Melancholie.

Wie die Sterne trüb durch Wolken flimmern,
Und die Abendluft sich seufzend regt
Im Gesträuche an des Grabmals Trümmern,
Das des Jugendfreundes Asche deckt!
Rinne heiß, o bange Schmerzensthräne,
Auf des Todtenhügels schwellend Moos,
Lisple leis, wie innig ich mich sehne
Zu dem Theuren in der Erde Schooß.

Ruhe wohnt nur unter ihrem Schirme,
Die den Lebenden stets lockend flieht;
Ach! das Herz zerknicken rauhe Stürme,
Eh' ihm noch des Daseins Lenz verblüht.
Stille Freuden winkten oft mir Frohen,
Wenn ich, süßer Träume voll, geschwärmt;
Aber ach! sie sind mir längst entflohen —
Kehren nie, wie auch mein Herz sich härmt!

Soll ich jammernd mein Geschick beweinen,
Einsam sterben, dieser Welt entwöhnt;
Soll der Freude Strahl mir nimmer scheinen,
Bis mir dumpf die Sterbeglocke tönt?
Schmerzen schnüren schon die Brust des Knaben,
Tief'res Leid erdrückt des Jünglings Herz,
Friede will den kranken Mann nicht laben,
Sterbend seufzt der Greis noch himmelwärts!

Flieh', o Schwermuth! flieh' aus meinen Blicken;
Schauerbilder malst du mir nur vor,
Lösest selbst das seligste Entzücken
Meiner Jugend auf in Nebelflor!
Als noch Heiterkeit die Stirn' umschwebte,
Um die Lippe noch der Scherz gespielt,
Als mein Herz noch liebetrunken bebte —
O! da hab' ich himmlisch süß gefühlt!

Dieser Traum ist nicht so kalt und öde!
Wie ein trüber Spiegel trügt mein Blick;
Ihn verklärt der Freude sanfte Röthe,
Denk' an Lieb' und Freundschaft ich zurück!

Wessen Wonne konnte meiner gleichen?
Jubelnd pries ich oft mein himmlisch Loos;
Engelfreuden, wähnt' ich, zu erreichen,
War der Liebling in des Glückes Schooß!

Höher schlägst du — kehrt dir Wärme wieder?
Trauernd Herz! o athme süßen Trost;
Hör' auch gern des Herbstes Wehmuthslieder,
Wie den Lenzgesang, von Ruh' umkost!
Kann ich nimmer innig selig lächeln,
Wie die Wieg' und Jugend mich erblickt;
Soll der Freude Flügel doch mir fächeln,
Daß er mild die kranke Brust erquickt.

Unglücksnacht und Schmerz und Sorgen stürmen
Oft auf's unverwahrte Herz herein,
Und wir nähren sie, statt uns zu schirmen,
Um die eig'nen Quäler uns zu sein!
Wohl! so blinkt noch länger mir, o Sterne!
Thöricht, wer nur klagt und nie sich freut;
Hoffend blick' ich in des Jenseits Ferne;
Bis der Tod mir Friedenspalmen beut!

An den Mond.

Blicke nicht so traurig, blasser Mond! hernieder,
Mehre nicht des Herzens Gram!
Stiller Harm verdrängt, ach! meine frohen Lieder,
Seit die Trennung sie mir nahm.

Klaglied töne! ihr, o Sehnsuchtsthränen fließet!
Nage du nur, stummer Schmerz!
Sie ist fern! — und nimmer Wonne sich ergießet
In des Jünglings wundes Herz!

Wird sie auch von Trau'r umdüstert einsam weilen?
Schaut sie auch hinan zu dir?
Siehst du sie der Trennung Schmerzen mit mir
theilen?
Trauter Mond! o lisple ihr:

Daß ich nach der Theuren heißes Sehnen fühle,
Und mein Herz vor Liebe glüht!
Sag' ihr, wie nun Gram in meinem Busen wühle,
Daß der Schlaf mein Auge flieht!

Träumend irr' ich über Berg' und Blumenauen
Früh beim ersten Morgenstrahl',
Und ich weine, schleicht der Geisterstunde Grauen
Leises Trittes durch das Thal.

Sollen ewig diese heißen Zähren fließen?
Blüht mir nimmer süße Lust?
Ja — mit ihr werd' ich der Liebe Glück genießen,
Hoffnung heitert meine Brust!

„Weine nicht!" so ruft der Genius der Liebe,
Wie der Aeolsharfe Weh'n,
„Weine nicht! denn wenn die Trennung unterbliebe,
Wäre ja kein Wiederseh'n!"

An einen Freund.

Der Eine wallt durch's Leben,
Sein Blick ist froh und hell,
Er hascht im leichten Schweben
Die flücht'ge Freude schnell,
Und hasset Gram und Kummer,
Zerstreut der Sorgen Schwarm,
Und sinkt dem Todesschlummer
Voll Ruhe in den Arm.

Der And're flieht die Freuden,
Und liebt nur Grillenfang,
Umfängt mit Glut die Leiden,
Sein Herz ist eng' und bang;
Er schmähet seine Brüder,
Die leicht'res Blut durchwallt,
Und legt sich jammernd nieder,
Wenn seine Stunde hallt.

Wie viele seh'n entzücket
Des Goldes rothen Glanz;
Da manchen nur beglücket
Des Ruhmes Lorbeerkranz;
Und jener faßt die Zügel
Des Volks voll Herrschbegier —
Doch jeder läßt am Hügel
Des Grabs den Abgott hier.

Wem nickest du Gefallen?
O sag' mir's offen an,
Und laß vereint uns wallen
Nur auf des Weiser'n Bahn.
Zu bald verwelkt dieß Leben,
Die Wieg' ist nah' am Grab;
Wohl dem, der ohne Beben
Zufrieden sinkt hinab!

Heimweh.

Ein niegestilltes Sehnen
Durchglüht oft unser Herz,
Begleitet Freudenthränen,
Die Wehmuth und den Schmerz;
Es seufzt durch das Entzücken,
Wenn hold der Lenz erwacht,
Und glänzt in unser'n Blicken
In stiller Mondennacht.

Kein Wort kann je enthüllen,
Den Wunsch, der in dir lebt;
Kein Erdenglück je stillen,
Was heiß dein Herz erstrebt.
Was hilft dein forschend Fragen,
Das fruchtlos dich nur quält;
Du selbst kannst nimmer sagen,
Was ewig, Mensch, dir fehlt!

Doch wenn das Ohr oft lauschet
Der Töne Zauberstrom,
Der leis' und stürmisch rauschet,
Wie Orgelklang im Dom',
Und tief voll Wollust dringet
In das erweichte Herz,
Es mächtig aufwärts schwinget,
Und taucht in Lust und Schmerz:

Dann glüht die blasse Wange,
Ein Seufzer spricht es laut;
Wenn heiß im Seelendrange
Das Auge Zähren thaut.
Dieß unnennbare Sehnen
Weilt ewig in der Brust,
Versüßt des Jammers Thränen,
Begränzt des Herzens Lust.

Es lenket uns zum Glauben
An eine höh're Welt;
Nichts soll uns diesen rauben,
Den Hoffnung liebend hält.

Der Mensch, er fühlt hienieden
Sich nimmer ganz beglückt;
Dort hofft er ew'gen Frieden,
Wohin er sehnend blickt!

Am Grabe

Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstinn Wilhelmine
von Thurn und Taxis, ꝛc.

O lisple leise Wehmuthsklänge
Du schwarz umflortes Saitenspiel,
In bebende Akkorde dränge
Dieß unnennbare Schmerzgefühl,
Das tief ein menschlich Herz erschüttert,
Wenn Todesschauer zu ihm spricht,
Des Grames Thau im Auge zittert,
Wie Sternenglanz durch Wolken bricht.

Die Modergruft hat Sie verschlungen,
Die Edle! in des Lebens Mai!
An diesen grausen Dämmerungen
Zieht spurlos Klag' und Lust vorbei.
O Mutter! Deiner Waisen Thränen,
Und Deines Gatten stummer Schmerz —
Dieß tiefe, bange, heiße Sehnen —
Erwärmet nicht Dein kaltes Herz!

Wenn lächelnd an der schönen Seite
Dein übersel'ger Gatte stand,
Und seines höchsten Glücks sich freute,
Das ganz die große Seel' empfand;
Wenn Deine Kleinen jubelnd lallten
An Deinem Busen, froh und süß,
Den gold'ne Locken leicht umwallten,
Was fehlte Deinem Paradies?

O Wilhelmine! ach zerronnen
Ist dieser wollustvolle Traum,
Und all die tausend süßen Wonnen
Verschlang des Grabes enger Raum.
Erhab'ner, seliger Gedanke,
Daß Liebe über Gräber glüht,
Und Seel' um Seele sich noch ranke,
Du bist's, dem sanfter Trost entblüht!

Zweifel und Glauben.

Daß ich ewig träumte, ewig schliefe
Im Gewirre dieser Räthselwelt!
Blick' ich aufwärts, schau' ich in die Tiefe —
Ach! kein Strahl, der meine Nacht erhellt.
Wo soll ich der Wahrheit Schlüssel finden?
Wie bezähme ich der Fragen Heer?
Schmacht' ich in der Zweifel Irrgewinden
Ewig, wie auf uferlosem Meer'?

Wie verband mein Geist sich todter Erde?
Zeigt, wo seines Strebens Markstein steht!
Weiß ich, ob er länger wirken werde,
Ob erlöschen, wann der Leib verweht?
Wie soll ich durch's kurze Leben gehen —
Nur der sinnlichen Begierden voll —
Oder hoffend über Gräber sehen,
Wo Vergeltung treulich lohnen soll?

Hier die Erde unter meinen Füßen,
Dort der Vollmond, der durch Wolken bricht,
Und die Sterne, die zusammenfließen
In den Silberstrom von Dämmerlicht:
Wessen Meisterhand sind sie entquollen —
Wer, wer wand der Sonne Strahlenkranz,
Hieß dort Welten sich um Welten rollen,
Frei, in ewig gleichem Himmelstanz'?

Ist wohl aus sich selber einst entsprungen,
Wirkte eines höhern Wesens Macht,
Hat sich aus des Zufalls Arm gerungen,
Was der Tag schaut und die stille Nacht?
Ach! vergeblich irr' ich, zu erspähen,
Wo der tiefe Born des Wissens quillt!
Wähn' am stolzen Ziel' ich schon zu stehen,
Flieht gleich Nebeldunst mein Luftgebild.

Zweifler! wie der Steu'rmann nimmer findet
Sturmumdräut ersehnten Ankergrund;
Stürzet, wenn dich Sinnlichkeit umwindet,
Dir der Steg in bodenlosen Schlund.

Laß der Phantasien luftig Schwanken,
Prüf' und läut're du den eig'nen Geist,
Der dich zu dem höchsten Urgedanken
Sicher als der treu'ste Führer weist.

Meine Seele schwellen Hochgefühle,
Die kein Stern, und die der Wurm nicht fühlt;
Keinem Zufall dienet sie zum Spiele,
Sie erreicht den Kranz, nach dem sie zielt;
Ist sie auch dem Staube hier vermählet,
Trägt sie doch der höhern Abkunft Pfand,
Da sie Tugend sich zur Palme wählet,
Wie der Wandersmann der Heimath Land.

Ahnend kann des Geistes Auge lesen
Hier im wundersam gefügten All:
Nicht ist Wahrheit ein erträumtes Wesen,
Schönheit, Güte nicht ein leerer Schall.
Ja — der Sterbliche erkennt und schauet
Sie im engverwebten Vielerlei,
Suchet, was ihm Ahnung leis vertrauet,
Freies Strebens; denn die Wahl ist frei.

Was durchschau'rt des Heimwehs süßes Bangen,
Was der Liebe tiefes Glutgefühl —
Soll einst nimmer sein, wie Duft vergangen,
Eines seelenlosen Schicksals Spiel?
Nein! mein Geist wird nie in Luft verrauchen,
Er, ein Tropfen in dem Ozean,
Wo die Welten auf und untertauchen,
Strömet fort auf nie begränzter Bahn.

Selbstbewußtsein! Bürge meines Lebens,
Dich verfluch' ich nimmer; denn du lehrst,
Daß des Geistes Flammen nicht vergebens,
Daß es währt, wie du auch ewig währst.
Was ich denk' und sich dem Aug' entfaltet,
Mich und Alles schließt Ein Ganzes ein;
Ob die Form sich anders auch gestaltet —
Ewig war's und ist's und wird es sein!

Die Musik.

Wehmuth seufzt; es spricht Entzücken
In der Töne süßem Weh'n,
Die, von wollusttrunk'nen Blicken,
Gleich der Gottheit, ungeseh'n,
Mächtig zu den Herzen dringen,
Zaubervoll uns himmelwärts
Wie auf Aaresfitt'gen schwingen,
Schrankenlos durch Lust und Schmerz.

Ach! als ob ich träumend wache,
Schwebt um mich ein süßer Schall,
Wie der Engel Silbersprache,
Wie Gesang der Nachtigall.
Ist das nicht der Liebe Flehen —
Nicht der Seele Wehmuthslaut?
Diese himmlisch süßen Wehen
Sind den Tönen nur vertraut!

Wimmerd, wie des Herbstwinds Flüstern
Durch des Weihers zitternd Rohr,
Wie der falben Blätter Knistern,
Seufzt es klagend in mein Ohr.
Ist das nicht des Grames Stöhnen —
Nicht des Zagens banger Laut?
O! nur seelenvollen Tönen
Wird ein edler Schmerz vertraut!

Horch! was strömt so rein und helle
Aus der Saiten gold'nem Schooß',
Wie die munt're Felsenquelle
Sprudelt über grünes Moos?
Ist das nicht der Freude Lallen —
Nicht der Wonne süßer Laut?
Des entzückten Herzens Wallen
Wird den Tönen froh vertraut!

Göttlichstes Conzert! dich höre
Ich im Hain' und auf der Flur,
Wenn die tausendstimm'gen Chöre
Dieser blühenden Natur

Ihre einz'ge hohe Weise,
Die des Menschen Ohr entzückt,
Jubeln zu des Schöpfers Preise,
Wann der Lenz die Erde schmückt!

Lust am Liebchen.

Wie wird mir doch so wohl, so warm,
Wenn ich bei Röschen bin!
Sie schlingt um mich den weichen Arm,
Ich schmieg' an sie mich hin.

Wie ist ihr Blick so mild und klar,
Die Wange roth und weiß,
Wie wallt so schön ihr Lockenhaar,
Wie glüht ihr Kuß so heiß!

Ich schwimm' und schwelg' in Seligkeit,
Mir naht nicht Sorg' und Schmerz,
Und himmlische Zufriedenheit
Erfüllt mein trunk'nes Herz!

Nichts kümmert mich die ganze Welt
In süßer Liebeslust,
Wenn Wonne uns're Herzen schwellt,
Uns drückend Brust an Brust.

Wer solches Glücks sich rühmen mag,
Der sing' und juble laut;
Sein Leben ist ein Frühlingstag,
Von Himmelslust bethaut!

Der Mensch.

Wie soll mit dem Geist' ich reimen
Diese Jagd nach keinem Ziel',
Dieses dunkle, wache Träumen,
Dieser Erde Räthselspiel?
Wie dieß Hassen und dieß Lieben,
Diese schmerzenvolle Lust,
Diesen Wechselstreit von Trieben
Uns'rer niegestillten Brust?

Staunend seh' ich große Seelen,
Die ein Götterstrahl entflammt,
Deren Thaten laut erzählen,
Daß ihr Geist vom Himmel stammt:
Während Frevler oder Thoren,
Ohne edlern Drang der Brust,
Gleichsam für den Staub geboren,
Nur erglüh'n für Sinnenlust.

Wem wird wohl die Wahrheit glänzen,
Wer versteht das Spiel der Welt,
Wer wird sich als Sieger kränzen,
Wenn der große Vorhang fällt?
Soll das Steuer Hoffnung lenken,
Bringt Entsagung würd'gen Lohn?
Wird die Zukunft Ruh' uns schenken,
Die der Erde längst entfloh'n?

Schöner Traum von gold'nen Zeiten,
Holdes Phantasienbild,
Tage voll Glückseligkeiten,
Himmel, ewig klar und mild,
Wo in süßer, heil'ger Blindheit,
In der Freiheit Mutterschooß'
Einst der Menschen frohe Kindheit
Ungetrübt vorüberfloß!

Frieden strahlte jede Sonne,
Still war der Begierden Streit,
Unschuld nur und Seelenwonne
Herrschten in der gold'nen Zeit.

Glänztest du noch hier auf Erden —
So, wie uns die Sag' erzählt —
Selig schon im Seligwerden,
Hätten wir der Sel'gen Welt!

Ach! du blühtest nie — und nimmer
Tönt uns deine Harmonie;
Denn es ist dein gold'ner Schimmer
Nur Gebild der Phantasie!
Und mein Forschen ist vergebens,
Ahnend hoffen unser Loos;
Die Bedeutung dieses Lebens
Löset nur des Grabes Schooß!

Weiser Genuss.

Leicht umflattern Schmetterlinge
Mit der goldumsäumten Schwinge
Jedes Blümchen auf der Au';
Doch bald flieht des Lenzes Wonne,
Und des Herbstes trübe Sonne
Raubt ihr Leben kalt und rauh.

Munter aber summt durch's Grüne
Weisern Sinns die kleine Biene,
Die nur jenen Kelch umschwebt,
Dem der Honigseim entquillet,
Der die runden Zellchen füllet,
Wo sie froh und sorglos lebt.

Genügsamkeit.

Fröhlich wand're ich durch's Leben,
Ist auch mir das Glück nicht hold;
Mag es andern Schätze geben,
Ich, ich will nicht Ruhm, nicht Gold.
Manche haschen Gram und Plagen;
Doch der Thoren lach' ich nur;
Darf die Freude nicht erjagen,
Liebe beut sie und Natur.

Darum schreit' ich froh und munter
Auf des Lebens eb'ner Bahn,
Kommt die Sonne, sinkt sie unter,
Trifft sie mich stets singend an:
Und wie heute fühl' ich morgen
Innere Zufriedenheit,
Kenne weder Gram noch Sorgen,
Glücklich durch Genügsamkeit.

Schwelgt der Fürst beim reichsten Mahle,
Schlürft aus Gold er gold'nen Wein,
Thronet er im Krönungssaale;
Möcht' ich doch der Fürst nicht sein:
Süßer schmeckt des Feldes Gabe,
Hingestreckt am Quellenrand,
Wo ich mich nach Mühen labe,
Kühlung trink' aus hohler Hand.

Rauscht in glanzerfüllter Halle
Laut der Saitentöne Chor;
Hüpft der Stutzer auf dem Balle,
Faselt jeder Pupp' er vor:
Irre ich mit meiner Schönen
Durch den Hain mit leichter Brust,
Horche Nachtigallentönen,
Kose süß in stiller Lust.

Wenn sein Schlachtenheer der Krieger
Hin zum blut'gen Tode führt,
Kämpft und ringt, daß ihm als Sieger
Lorbeer seine Schläfe ziert:

Streck' ich mich auf Blumen nieder,
Wo der Himmel heiter glänzt,
Freue mich und singe Lieder,
Dicht mit Rebenlaub umkränzt.

Also sonder Sorg und Plage
Wandle ich durch's Leben hin,
Weiß um Harm nichts und um Klage,
Immer fröhlich ist mein Sinn;
Will nicht Schätze an mich reißen,
Sie beglücken Thoren nur;
Kann mit Recht mich glücklich preisen,
Bin's durch Liebe und Natur! —

In Emiliens Stammbuch.

Mild und lieblich, wie dein Walten,
Flimmre deines Glückes Stern,
Und in reitzenden Gestalten
Nah' dir stets die Freude gern:
Wie sie mich oft süß umschwebet,
Sah ich nur dein holdes Bild,
Das in der Erinn'rung lebet
Sanft, wie du, und zart und mild!

Sängerliebe.

Nimmer kann ich's stumm ertragen,
Was ich kämpfend lang bezwang!
Wachsend wird zu lauten Klagen
Meines Herzens heißer Drang.

Sehnend seufz' ich an der Quelle
Auf dem weichen Blumensaum',
Und mein Blick glänzt thränenhelle,
Nahst mir du im wachen Traum'.

Komm und rette deinen Sänger,
Dessen Jugend Gram verzehrt;
Ach! er trägt die Qual nicht länger,
Die er liebeschmachtend nährt.

Warum flieht dein Blick mich feindlich?
Und ich lebe doch nur dir!
Lächle einmal nur mir freundlich,
Wein' nur eine Thräne mir!

O dann laß mich still vergehen —
Sieh! die Zähre bebt herab!
Und ich schließ' im Frühlingswehen
Meinen Gram in's stumme Grab!

Der Ritter.

(Aus einem Romane.)

Horcht! ich will euch eine Mähr' erzählen,
Horcht! von der Verzweiflung Schreckensmacht,
Und den Peinen, die den höllisch quälen,
Der nicht streng die Leidenschaft bewacht.

Blutroth sank die Sonne in die Fluthen,
Grau und düster zieht die Nacht herauf;
Ewig lodernd geißeln Flammenruthen
Des Gewissens Osmar's irren Lauf.

Seit die Seelenruhe er getödtet,
Flieht er jedes Menschen Angesicht,
Allen Freuden ist sein Herz verödet,
Ihn belastet schweres Schuldgewicht.

Weh! dort sinkt er kraftlos nieder, nimmer
Trägt sein matter Fuß ihn weiter fort,
Sinket auf die wildbemoosten Trümmer
Jener Burg am Eichenhügel dort.

O! er ruht nicht! — bei des Laubes Flüstern
Schaudert er und bebt und starrt betäubt;
Das Geschrei des Uhus, jedes Knistern
Schreckt ihn, daß sein Haar sich aufwärts sträubt;

Glaubt jetzt seines Bruders Geist zu sehen,
Den ermordet er mit eig'ner Hand,
Taumelt auf, will fliehen, wankt im Gehen;
Seine Schritte hemmt des Schreckens Band.

„Wirst du, ruft er, nimmer von mir weichen?
Jagt mir ewig nach dein blutig Bild?
O! o könnt' ich doch den Tod erreichen!
Ach! im Busen tobt's so laut, so wild!

Ha! wie des Gewissens Flammen brennen!
O warum erwürgt mich nicht der Schmerz?
Keine Zunge kann die Qualen nennen,
Die zerfleischen mir das Mörderherz!

Ach! ich kannte sonst nur Lustgefühle,
War so selig einst, so froh, so rein,
War so nahe schon dem gold'nen Ziele —
Weh! da stürzte jach mein Himmel ein!

Jetzt — im Abgrund meines Sündenfalles —
Fluch mir! daß ich namenlos geliebt!
Ha! mein Bruder raubte mir mein Alles —
Sie, die Herz und Hand mir liebend gibt!

Wär' ich nie gebor'n, ich Ungeheuer!
Ich ereil' ihn auf der Flucht bei Nacht,
Stoß' ihn nieder in des Zornes Feuer —
Ich — sein Mörder! — Hu! — die Hölle lacht!

Hörst du's, hörst's im rollenden Gewitter?
Sieh! und bei des Blitzes Flammenstrahl
Grinst mich an aus jenem Eisengitter
Hubert, blutend, in der Brust den Stahl.

Blitz! warum zersplitterst du die Eiche,
Zuckst nicht auf des Mörders Haupt herab?
O vielleicht ist's aus im Todtenreiche,
Das Gedächtniß steigt nicht mit in's Grab!

Saus' und brause wildes Sturmgewimmer!
Du, o Erde! beb' und öffne dich!
Stürzt, o stürzet ein, ihr morschen Trümmer,
Stürzet nieder und begrabet mich.

Hölle! lache nur! — Verflucht für immer
Sei die Stund', in der ich's Licht erblickt,
Und verflucht des Tages gold'ner Schimmer,
An dem Emma mich zuerst entzückt!

Hin — dahin des Lebens holde Freuden!
So dahin — mein süßes Minnespiel!
Nur Verzweiflung blieben mir und Leiden,
Und des Mordes drückend Qualgefühl.

Könnt' ich doch vergehen, könnt' ich sterben,
Zu entfliehen dieser Höllenpein! —
Nein! — mein harret ewiges Verderben —
Ewig — ewig werd' ich elend sein!

Gott! mein Gott! o bist du nicht die Güte,
Nicht der Urquell der Barmherzigkeit?
O vergib dem reuigen Gemüthe,
Gott! verdamme nicht für ew'ge Zeit!

Dankend will ich alles still empfangen,
Straft mich dein Gericht auch lang und scharf,
Wenn ich nur in meines Herzens Bangen
Einstens noch Vergebung hoffen darf!"

Und er schweigt. — Von Todesangst umfangen,
Starrt er stöhnend hin in Nacht und Graus,
Zwischen Hoffnung, zwischen Furcht und Bangen
Hauchet winselnd er die Seele aus.

An die Geliebte.

Wie engt und drängt mein Herz der Wonne Beben,
Wie zuckt durch mich heiß flammendes Entzücken,
Welch off'ner Himmel strahlt aus deinen Blicken,
Wenn deine weichen Arme mich umweben!

O nimmer kann das Purpurblut der Reben,
Nicht Ruhm, nicht Saitenspiel mich so beglücken!
Ich möchte taumelnd an mein Herz dich drücken,
Und, sterbend so vor Lust, der Erd' entschweben!

Mit dir — wo keine Zähren, keine Schranken —
Mit dir nach sel'gen Sternen aufzufliegen,
Die freundlich uns aus blauer Ferne winken,

Verklärt in ewiger Umarmung liegen,
Und ewig deine heißen Küsse trinken —
Nur dieß mein Wunsch, mein einziger Gedanken!

Das Schönste.

In Millionen Formen blüht das Schöne:
Es stimmt zur Harmonie des Weltbau's Glieder;
Licht strahlt es vom gestirnten Himmel nieder;
Süß spricht's durch eines Orpheus Wundertöne;

Der Farben Schmelz; der Wohllaut der Camöne,
Der Lust, der Wehmuth und des Sehnens Lieder,
Sie flügeln mit des Zaubers Aargefieder
Zu höhern Sphären auf uns Erdensöhne.

Doch schöner, als der Mai die Fluren schmücket,
Und schöner, als der Thau auf Rosen glühet,
Und schöner, als was immer nur entzücket —

Bist du! du strahlest rein, gleich lichtem Golde,
Du blühest, wie der Lenz in Eden blühet,
Du bist die Schönheit selbst, o Engelholde!

Der Kirchhof.

Mir nahen düst're Sterbgedanken,
Gelehnt an dieses Hügels Mal,
Das Moos und Wintergrün umranken,
Und matt beglänzt des Mondes Strahl.
Wie durch die alte Kirchhoflinde
Es leis wie Geisterflüstern schwirrt,
Und dort, umweht vom Abendwinde,
Des Todtenkirchleins Fenster klirrt.

Hu! schaurig ist's an diesem Orte,
Wo vor sich selbst der Mensch erbebt;
Wann an des Jenseits dunkler Pforte
Das Leben ihm vorüberschwebt.
Was ist ihm hier des Glückes Schimmer,
Was gilt des Ruhmes Flittergold,
Wo bald des Seelennachens Trümmer
Der Tod in Grabestiefen rollt?

Hier, fern der Fluth des Weltgewimmels,
Die wild die Menge mit sich reißt,
Durchschaurt mich Vorgefühl des Himmels,
Das in die Seele Licht mir geußt.
Wie nackt erscheint dieß Pilgerleben,
Voll Sorgenpein und Dunkelheit;
Wie lächerlich dieß blinde Streben
Nach irdischer Glückseligkeit!

Der Mensch, er forscht nach stolzem Wissen,
Das all sein Denken nie erringt,
Er schwelgt in flüchtigen Genüssen;
Bis ihn die finst're Gruft verschlingt.
Ein Räthsel ist er sich hienieden,
Das ärmste Wesen dieser Welt;
Wenn nicht der Hoffnung Himmelsfrieden
Im Zweifelsturm ihn aufrecht hält.

O glücklich, denen schon der Schleier
Des Erdentraums vom Auge fiel,
Ihr reiner Geist erhebt nun freier
Die Fitt'ge zum Vollendungsziel.

Bald mod're auch der Leib im Grabe,
Dem meine Seele angetraut —
Wenn nur an Wahrheit ich mich labe,
Die keiner vor dem Tode schaut!

Elegie

am Grabe meiner Mutter.

Ich kann den Gram nicht länger mehr bezwingen,
Der jammernd aus dem wunden Busen stöhnt;
Verkünd' ihn Lied, das auf der Wehmuth Schwingen
So leise zu der Leier Saiten tönt.

Ach! Sie, an Deren edlem Mutterherzen
Mein Herz oft schlug im seligsten Verein',
Sie welkte hin, erlag der Erde Schmerzen —
Hier dieser Hügel decket Ihr Gebein!

Du Arme! eisern war Dein Loos hienieden,
Zu oft Dein Blick von Thränenthau erfüllt;
Nur Gram und Leiden waren Dir beschieden;
Zuletzt hat Blindheit Dich in Nacht gehüllt!

Sanft ruh' Dein Staub! — Du hast die Palm' errungen,
Und größer, als Dein Schmerz, ist nun Dein Lohn;
Du hast Dich zur Verklärung aufgeschwungen,
Und schmückst Dein Haupt mit einer Siegerkron'!

Des Auges Dunkel schwand, es wurde helle
Dort, wo der Urborn alles Lichtes quillt;
Dort an der ewig unversiegbar'n Quelle
Wird nun Dein Durst mit wahrem Licht gestillt.

Dir hellen sich nun dieses Lebens Träume,
Des Schicksals dunkle Wege sind Dir klar;
Du schaust voll Lust durch markenlose Räume
Zur Erde, die Dein finst'rer Kerker war.

Du siehst nun Welten sich um Welten schwingen,
Du hörst der Engelchöre Silberklang,
Du hörst des Cherubs gold'ne Harfe klingen,
Du jubelst in der Himmel Preisgesang.

O wäre nur schon hingeströmt dieß Leben
In's uferlose Meer der Ewigkeit!
Wie würd' in's Wonnereich empor dann schweben
Mein Geist, verjüngt, von niederm Staub befreit!

O Mutter! wenn ich in die Gruft einst sinke,
Erstarret in des Todes kalter Hand;
Dann komm' und mit der Friedenspalme winke,
Und führe mich in's wahre Heimathland!

Wo keine Zähre fließt, kein Gram uns drücket,
Wo, Mutter! Dich von mir kein Tod mehr trennt,
Wo ew'ge Himmelswonne uns entzücket,
Die keines Erdensohnes Zunge nennt!

Lied eines Waisen.

O du, mein junges Leben,
Wie bist du freudenleer!
Nur bitt're Sorgen schweben
Um mich Verlass'nen her.

Leicht zähle ich die Tage
Der stillen Kinderlust;
Doch preßten Schmerzensklage
Mir viele aus der Brust.

Ach! alle meine Lieben
Bedeckt die Erde mir;
Nicht Vater — Mutter blieben
Beim kleinen Waisen hier.

Die große weite Erde
Ist mir ein fremdes Land;
An keinem eig'nen Herde
Hält mich ein liebend Band.

Ich will die Erd' umkreisen,
So weit mein Fuß mich trägt;
Bis mir, dem armen Waisen,
Ein Herz entgegenschlägt.

Das Mitleid mit mir fühlet,
Willkommen heißt den Gast,
Der Wangen Glut mir kühlet,
Und theilt der Sorgen Last!

An die Geheimnisslehrer.

Im Busen wogen unzählbar,
Wie Fluth auf Fluth im Meer',
Bald stürmisch und bald sanft und klar
Gefühle inhaltsschwer.
Was da so geistig drängt und webt,
Von Himmelsglut entbrannt,
Was unnennbar im Herzen lebt,
Ergrübelt kein Verstand.

Es weht wie mitternächtig Grau'n
Um uns ein wacher Traum.
Was wir in Seelentiefen schau'n,
Ist's mehr als nicht'ger Schaum?
Des Menschen flammenheit'res Glüh'n
Bei göttlichen Ideen,
Wird's spurlos nur vorüberzieh'n,
Wie Blüthenduft verweh'n?

Es schlummert der Gedanke tief
In einem Wunderquell,
Entsprüht ihm, wo er dunkel schlief,
Ein Funken blitzesschnell.
Und seine körperlose Glut —
Sie soll vom Körper sein!
Wer hauchte unserm heißen Blut'
Dieß Geisterleben ein?

Der Eine glaubt: „von oben fließt
Der Geist, der ahnend flammt,
Und wenn der Leib zerstoben ist,
Kehrt er, woher er stammt."
Der And're, kalt vernichtend, lehrt,
„Daß Alles gleich entsteh',
Und wie hier unterm Mond' nichts währt,
Auch Seel' und Leib verweh'."

Ach! eine niegelöste Frag'
Ist unser Leben nur,
Und schwül, wie ein Gewittertag,
Erlischt es ohne Spur.

Wohl dem, der recht das Wort versteht,
Das leis' im Innern ruft,
Als Mensch — nicht Gott, nicht Teufel — geht
Durch's Leben bis zur Gruft.

Aus nüchterner Zufriedenheit
Und Rechtthun quillt uns Ruh',
Und Hoffnung schwärmt von Seligkeit —
Dieß, Lehrer! geb' ich zu;
Doch weiter schreib mir nichts vom Geist'
Mit hochgelehrtem Kiel' —
Zu wissen, daß du doch nichts weißt —
Ist deines Forschens Ziel!

An Nina.

Stille Nacht! du schleichst so träge,
Schließest mir kein Auge zu;
Meines Herzens laute Schläge
Wiegt der Schlummer nicht in Ruh'.
All mein Sehnen, all mein Denken
Zieht mich zu der Holden hin,
Sie nur kann mir Frieden schenken,
Ohne die ich freudlos bin!

Nina! Nina! kannst du schweigend
Deinen Schwärmer dulden seh'n?
Stillst du nicht, zu mir dich neigend,
Meiner treuen Liebe Fleh'n?
Als ich heute dich gegrüßet,
Da es dämmernd kaum getagt,
Hat dein Gruß die Schuld versüßet,
Die ich liebekühn gewagt.

Deine Worte! klang in ihnen
Nicht der Liebe Himmelsglück,
Sprachen dieß nicht deine Mienen,
Glänzt' es nicht in deinem Blick'?
Ach! du kennst den heißen Kummer,
Den dir jüngst mein Mund verrieth!
Zürne nicht, daß deinen Schlummer
Schuldlos raubte dir mein Lied.

Schlaflos seufzt' ich in das Dunkel
Der vergang'nen Nacht hinaus.
Sanfter Sterne Goldgefunkel
Löschten schwarze Wolken aus.
Sind nicht Tage ohne Liebe
Nächte ohne Sternenschein?
Und so öd' und kalt und trübe
Sollt' auch meine Jugend sein!

Wie! ob ich noch länger säume —
Mächtig trieb's zu dir mich hin!
Dich umgaukeln süße Träume,
Während Ruh' und Schlaf mich flieh'n.

Leise, daß ich dich nicht störte,
Sang mein Lied des Herzens Drang;
Als ich deine Stimme hörte,
Und dein Fenster hell erklang.

Meine Wangen, heiß und glühend,
Hüllte ich verstummend ein,
Und hinaus in Sturmnacht fliehend,
Folgte mir des Zweifels Pein.
Hat dein Tadel mich getroffen,
Bannst von dir du strafend mich —
Oder darf ich, darf ich hoffen,
Nina! selig sein durch dich!

Mailied.

Flieht die Dächer, eilt zur Trifte,
Schaut der Blumen Purpurglanz,
Athmet süße Maienlüfte,
Windet Rosen euch zum Kranz';
Stimmt die Cither, blast Schalmeien,
Fliegt auf weichem Wiesengrün'
Froh in leichtem Ringelreihen
Durch die Schäferjugend hin!

O wer sollte sich nicht freuen!
Kommt, vergesset Sorg' und Harm,
Schließt, wo Schatten Kühlung streuen,
Euer Liebchen treu in Arm;
Füllt mit Traubensaft die Schaale,
Küßt und tändelt, singt und trinkt;
Freude scherz' bei frohem Mahle,
Bis uns sanfter Schlummer winkt!

Bald — ach! kehrt der Lenz uns nimmer,
Blüthen schneit es auf die Gruft,
Rauscht im bleichen Mondenschimmer
Durch den Hain die Abendluft;
Nur im Grase zirpt die Grille
Leis' ein zitternd Sterbelied,
Wo das Herz nun ruht so stille,
Aller Trau'r und Freude müd'!

Frühlingsgefühl.

Frost und düst're Wolken fliehen
Das verjüngte Wiesenthal,
Wo schon zarte Blümlein blühen,
Aufgeweckt vom mildern Strahl.

Jubelnd schwirren Lerchen nieder
Auf das frohe Lustgefild,
Und im Hain' erwachen Lieder,
Wo die Blüthenknospe schwillt.

Aber — ach! mich flieht die Freude,
Und der Lenz entzückt mich nicht,
Weil in süßem Liebesleide
Das getäuschte Herz mir bricht.

O ihr himmelvollen Lenze!
Warum starbet ihr so früh'?
Eurer Gräber Zauberkränze
Welken der Erinn'rung nie!

Schäferlied.

Sorgenfrei, und immer heiter,
Wie des Morgenhimmels Blau,
Weid' ich meine weißen Lämmer
Auf der bunten Frühlingsau';
Sing', umschwebt von süßen Träumen,
Auf den Hirtenstab gelehnt,
Tiefgefühlte Liebeslieder
Ihr, nach der mein Herz sich sehnt.

Wenn des Mittags Gluten brennen,
Ruh' ich auf der Quelle Moos,
Lind umweht von Buchenschatten,
In des Schlummers weichem Schooß'.
Wecken mich die kühlern Lüfte,
Bin ich wie der munt're Fisch
In dem klaren Wiesenborne
Sanft erquicket, froh und frisch.

Tändelnd pflück' ich blaue Blümchen
Aus dem Wellenspiel' heraus,
Binde sie der Vielgetreuen
Schön zum Sonntagsbusenstrauß';
Sammle dann die kleine Heerde,
Die sich auf der Flur zerstreut,
Ziehe hin zum stillen Dörflein,
Wo sie lohnend Küsse beut.

Darum ist mein Blick so heiter,
Wie des Himmels lichtes Blau,
Bin so glücklich wie die Lämmlein
Auf der bunten Blumenau';
Freue mich des freien Lebens,
Durch die Liebe still beglückt,
Sing' ihr süße Hirtenlieder,
Deren Kuß mich so entzückt.

An Sie.

Ich trank den Strom der höchsten Lust,
Entflammt von Liebesglut,
Da an der weichen Schwanenbrust
So selig ich geruht;
Was Süßes nur die Erde beut,
Was Himmel ahnen läßt,
Hab' ich, berauscht von Seligkeit,
An's trunk'ne Herz gepreßt.

Wie da der Busen stürmisch schwoll,
Als dich mein Arm umfing,
Und Seel' an Seele wonnevoll
Und Lipp' an Lippe hing!
Des Seufzers süßer Wollustton —
Der Liebe Zauberwort —
Das leis dem Purpurmund' entfloh'n,
Es riß mich schwindelnd fort.

Mein Geist durchbrach des Körpers Damm
Mit niegeahntem Schwung';
Das thränenfeuchte Aug' umschwamm
Mir plötzlich Dämmerung.
Was ich da tief und heiß empfand,
Was himmlisch mich durchglüht —
Ach! diesen Blick in's sel'ge Land
Verräth kein sterblich Lied!

An die Unnennbare.

In des Grames öde Zelle
Blinkt des Morgens sanfter Strahl;
Doch im Busen wird's nicht helle;
Nie entweicht die Nacht der Qual!

Wonne, wie von Lebensbäumen,
Strömt in's kranke Herz so mild,
Wenn in wollustvollen Träumen
Mich umschwebt dein holdes Bild.

O dann sinken alle Schranken,
Du, Geliebte! bist ganz mein,
Und ich schwelg' in dem Gedanken,
Ewig dir vereint zu sein.

Aber ach! bald flieht der Schlummer,
Und mit ihm des Traumes Glück,
Düst'rer kehrt der tiefe Kummer
In die öde Brust zurück.

O wie lang werd' ich noch tragen
Meiner Liebe süße Pein!
Möge bald mir jenseits tagen
Eines schönern Morgens Schein!

Frohsinn.

Wir singen in jubelndem Tone,
Entlastet von Grillen und Gram;
Weil himmlischer Frohsinn zum Throne
Den schwellenden Busen sich nahm.
Vergnügt euch in heiteren Scherzen,
Und küsset und und tändelt und lacht;
Die Freude zu fesseln im Herzen,
Seid einzig, o Brüder, bedacht!

Was nützet dieß Rennen und Jagen,
Ihr Thoren! nach trüg'rischem Glück'?
Vergesset das fruchtlose Klagen,
Entwölket den düsteren Blick!
Ihr fröhnet dem grämlichen Neide,
Schwebt ewig in sorgender Pein;
Und reine, erquickende Freude
Kehrt nimmer im Herzen euch ein.

O seht! ist's nicht besser und weiser,
Zu ringen um fröhlichen Muth?
Leicht wallet dem Frohen und heißer
Im Busen das frischere Blut.
Drum lasset nach Frohsinn uns streben,
Der Wonne der Seligen beut;
Eh' unsere Hügel sich heben,
Und herbstliches Laub sie bestreut!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ringler, Alexander

Gedichte

München 1836

P.o.germ. 1168 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117214-1